

# Las Palmas, Der Fliegende Holländer

Text: Barbara Schröder



Bild: Ángel Medina

## Vorspiel

Es hätte auch anders kommen können! Richard Wagners Holländer auf Gran Canaria in Las Palmas der Hauptstadt der Insel hätte, wie der Tannhäuser ein Jahr zu vor, enttäuschen können.

Denn, wenn die High Society von Las Palmas in die Oper geht, ist dies ein ganz besonderer Anlass.

Ihr Teatro Pérez Galdós ist immerhin das bedeutendste Theater der Stadt. Außerdem zählt es zu den modernsten Opernhäusern Spaniens.

Im Sommer 2009 huschte keine geringere als Katharina Wagner, die übrigens eine Ferienwohnung auf der Insel besitzt, von der „Großbaustelle Bayreuth“ zu ihrer Tannhäuser-Inszenierung herüber. Den Wirrwarr von Utensilien, Gruft- und Mauerstimmungen auf der Bühne deutete mancher Besucher als Regietheater. Verstanden haben es die Wenigsten.

Störeffekte gab es gleich zu Beginn des langen Abends: das Tannhäuser-Vorspiel wurde durch wegweisende Lichtsignale auf dem Boden und klappernde Absätze -das Schuhwerk lies sich sehen- empfindlich ungenießbar.

Dieses Lightpainting-Zeremoniell zog, sich mit so mancher Unterhaltung gepaart bis zur ersten Pause. In der zog ich es zog zu gehen. Als Wagnerianerin hatte ich ja sowieso noch Karten für die Folgevorstellungen. Leider war es da auch nicht viel besser.

## Vom Wellenschlag des Sehns

2010 nun Richard Wagners „Fliegender Holländer“ im schönen, 1890 mit Aida eröffneten Teatro Pérez Galdós. Am Meer und in der Altstadtpart von Las Palmas, Triana gelegen gelingt es leicht das Sehnen Sentas, Meeressklänge und Himmelszenarien nach zu empfinden.

Was bei dieser neuen Produktion überzeugt ist vor allem die fantastisch ausmusizierte Partitur, die schlichten, mit einfachen Mitteln gebastelten Märchen-, Spuck- und Gespensterbilder. Und, die fantastische, reife hochdramatisch leidende Senta, die Ricarda Merbeth auf die Bühne bannte. Sie elektrisierte, bestach, ja bot Weltniveau!

Das füllige Programmheft, eher Buch lies es erahnen: der romantischen Liebe, ihrem Kult, ihrer Utopie, ihrem Ursprung soll-

te nachgespürt werden. Liebevoll gestaltet, regt es an, erneut in den Briefen Friedrich Hölderlins an seine Geliebte Susette Gontard zu lesen. Sie waren wesentlicher Inspirationsquell für das Regieteam um Miguel Angel Coque ( Regie/Bühne) und Pedro Moreno, Kostüme.

Hölderlins Kunstfigur Diotima aus seinem „Hyperion“ kann mit Wagners Senta gleichgesetzt werden. Mit der weisen Seherin Diotima hat Friedrich Hölderlin seiner Susette

ein dichterisches Denkmal gesetzt. Sie ist der Innbegriff der sehnsuchtsvoll liebenden Frau, ist Sinnbild der Frühromantischen Kulturepoche. Und, tönt aus Susette Gontards Bekenntnis an Hölderlin 1799 verfasst, nicht jene Verzweigung der Wagnerschen Senta, die der Meister bei einer stürmischen Überfahrt und nach einem bitteren Ehebruch seiner Minna erfand, ja geradezu herbeisehnte ?

„...am Ende müssen wir doch wieder ruhig werden, drum laß uns mit Zuversicht unsern Weg gehen und uns in unserm Schmerz noch glücklich fühlen und wünschen, daß er lange



noch für uns bleiben möge weil wir darin vollkommen edel fühlen und gestärkt“.

Auch an Nietzsche sei erinnert, der 1861 als 17-jähriger über den „Hyperion“ des wenig bekannten Hölderlin sinnierte: „die wohlklingende Bewegung seiner Prosa,...machen auf mich einen ähnlichen Eindruck, wie der Wellenschlag des erregten Meeres. In der Tat, diese Prosa ist Musik, weiche schmelzende Klänge, von schmerzlichen Dissonanzen unterbrochen, endlich verhauchend in düstren, unheimlichen Grabliedern“.

Von Richard Wagner, seiner Person und seinem Werk war dieser Nietzsche ebenso beehrt wie von der Dichtung Hölderlins.

So sprach Nietzsche in einem Brief an einen Freund von dem „Tonmeere, dessen geheimsten Wellenschlag ich mitempfinde, so daß mein Anhören Wagnerischer Musik eine jubelnde Intuition, ja ein staunendes Sichselbstfinden ist.“

Hölderlin, Nietzsche, Wagner! Die schöpferisch musikoetischen Welten dieser Drei haben mit Gewissheit den Klangzauberer Pedro Halffter und sein Orquesta Filarmónica de Gran Canaria inspiriert.

Herrlich konzentriert erklang die Ouvertüre des Holländers: gemeißelte Holländermotive, gespenstisch krachende Sturmakkorde, drohender Wellengewalt und filigranem Erlösungsmusiken. Es knisterte regelrecht im Saal. Die famose Akustik des Raumes mit seinen prächtigen Deckenmalereien versetzte die Fantasie in ein fern gelegenes Land.

Schön auch die Melodien der Matrosen und das volkstümlich anmutende Spinnerlied. Es ächzten und knarrten die Holzbläser, als brächen die Blanken des Schiffes entzwei. Der Lebenssturm zweier verwandter Seelen, die des Holländers und der Senta, deren Pein und Qual bäumte sich aus dem Orchestergraben. Hier knarrte und litt musikalisch der tiefste Herzensgrund beim „...dann werd ich im Nichts vergehn“ des fahrenden Geisterkapitäns“.

Pedro Halffters emotionssicheres Dirigat verhalf dem Werk zur nuancierten Klangklarheit und durchpulsten Durchsichtigkeit. Zu schade, dass dieser Klangmagier zu wenig in Deutschlands Opernhäusern dirigiert!

Auf der Bühne verzichteten Regisseur und Bühnenbildner Miguel Angel Coque nebst Pedro Moreno, Kostüme auf ablenkenden „Schnickschnack“. Regietheater und bewusst ausgedeutete Handlungspsychologie liegt ihnen fern. Im Hintergrund des Bühnenraums befand sich ein übergroßes „Pentagramm“, das Steuerrad und Spinnerrad zugleich war. Das Wahrzeichen des Wickkakults, der Magie, der Zauberei und Übersinnlichkeit. Holländer und Senta entschwebten in die Diamanten strahlende Nacht, ihrem Zuhause, ihrer Zufluchtstätte. Diese Einfachheit lässt Raum für die großartige Musik, die übersäumenden Gefühle. Ein Gespenstermärchen aus der Romantik wird erzählt, leidenschaftlich, beklemmend und sehr eindringlich. Senta stürzt nicht in die Fluten, sondern schwebt zwischen Raum und Zeit mit ihrem „Erlösten“.

Ganz in der Magie des Wagnerschen Wellenschlags gefangen: die formidable Ricarda Merbeth als Senta und der gespenstisch gut tönende Holländer von John Lundgren. Merbeth ist ein Prachtweib, das bewusst träumt, sicher ist, dass es ein erfülltes Leben außerhalb der bürgerlichen Spinnerstube gibt. Ricarda Merbeth singt, lebt ihre Überzeugung. Sie spielt kein Schicksal, sondern ist eines.

Wagners Utopie, dass die Frau diejenige sei, die den Mann erlöst, ist in dieser Holländerinterpretation besonders stark spürbar, da der Märchencharakter der Erzählung unverfälscht zum Vorschein tritt.

Johann Tilli gestaltete einen passablen Daland. Hier fehlt eine profundere Präsenz und Intonation. Enttäuschend der Erik von Alfons Eberts und die Mary von Barbara Bornemann. Die Stimmen wirkten leider leicht überanstrengt. Schön ausladend gestaltete Vicente Ombuena den Timonel. Gut ausbalanciert: der Chor der Oper Las Palmas, der durch Mitglieder des Chores der Staatsoper Prag verstärkt wurde.

„Was wird aus uns werden, wenn wir für einander verschwinden sollten?“ ...schreibt Susette Gontard an Friedrich Hölderlin. In die Literatur sind als romantisches Liebespaar eingegangen. Richard Wagner hat durch sein frühromantisches Gespensterdrama die Utopie von der erlösenden Kraft der Liebe in wahrhaftige Schicksalsmusik verwandelt.